Dein Preis ist Mein Preis

Von 1985 bis 2003 war Biel Aktionszentrum der **Künstlergruppe Relax** (Chiarenza & Hauser & Co). Jetzt ist in der Edition Fink (Zürich) ein zweibändiges Werkbuch erschienen; mit vielen Bieler Bezügen.

ANNELISE ZWEZ

Kunst ist (k)eine Seifenblase: Daniel Hauser & Marie-Antoinette Chiarenza mischen sich mit Lust und Rafinesse in möglichst alles ein («infiltration», Farb-Fotografie, 1996). Bilder: zvg

Es war 1990: In Biel wurde engagiert für die Gründung des Centre PasquArt geworben. In einer «Dein Preis ist Mein Preis» überschriebenen Performance im Volkshaus verlesen Antoinette Chiarenza und Daniel Hauser in rasantem Tempo eine Liste der Stadtverwaltung mit den Kosten der Stadt für Bänke, Strassenlampen, Abfallkübel, Blumentröge usw. Ihre Gesichter sind auf zwei Monitoren an der Rückwand des Saales zu sehen, ihre Schuhe und Beine hingegen hinter dem Vorhang, wo sie sitzen.

Eine Foto der beiden in Aktion findet man im neu in der Edition Fink respektive dem Verlag für moderne Kunst, Nürnberg, erschienenen Doppelband «we save what you give». Der Kunsthistoriker Philipp Ursprung meint in seinem träf auf die Ziele der Künstler eingehenden Buchtext, typisch sei, dass Chiarenza & Hauser nicht einfach für das neue Museum werben würden, sondern die unterschiedlichen Geld- und Wertvorstellungen kontrovers in den Raum und damit öffentlich zur Diskussion stellten.

Von 1985 bis 2003 in Biel

1983 lernten sich die in Tunis geborene Antoinette Chiarenza und der Berner Daniel Hauser in Paris kennen. 1985 nehmen sie Wohnsitz in Biel und entwickeln hier ihr konzeptuelles, politisch-gesellschaftliches, stets auch humorvolles Schaffen, das sie bald national und später international bekannt macht. Mitte der 1990er-Jahre trennen sich die beiden, treten aber bald schon wieder als Trio «Relax» (zusammen mit Daniel Croptier) auf und firmieren seit dem Rückzug Croptiers als Chiarenza & Hauser & Co. Seit 2003 leben die beiden in Zürich, wo Hauser seit 2000 den Fachbereich Kunst der F+F (Schule für Kunst und Mediendesign) leitet und Chiarenza unterrichtet.

Die wohl bekannteste Aktion der drei ist 1998 «the big sellout», als sie auf dem Paradeplatz in Zürich, direkt vor der Credit Suisse, Zehnfrankenscheine für neun Franken verkauften. Daniel Croptier übergibt die Noten, Daniel Hauser den Gewinn und Marie-Antoinette Chiarenza schreibt die Belege. Hintergrund ist nicht primär – aber auch – der Finanzplatz Schweiz, sondern vor allem der deflationäre Wert der Kultur und die sinkenden Kredite dafür.

Die Aktionen der zwei respektive drei sind sehr oft öffentlichkeitsorientiert, entstehen im Austausch mit der Bevölkerung in Biel, in Zürich, in Basel, in Hanover (USA), in Berlin und anderen Orten mehr. Zwar gibt es zahlreiche Videos, seien es dokumentarische oder als Teil von Installationen konzipierte, gibt es Fotozyklen oder die als Begleitobjekt geschaffenen «useme*s» (eine Art Ärmelkissen), doch für Aussenstehende war das Werk von Chiarenza & Hauser immer schwierig zu fassen.

Werkverzeichnis

So ist es ein grosser Gewinn, dass das seit langem geplante Buchwerk nun ganz primär ein Werkverzeichnis wurde, das von 83.01 über 98.11 bis 05.16 alle den Künstlern wichtig erscheinenden Konzepte, Auftritte, Werke mit kleinen und grösseren Informationen versehen auflistet.

Im Band 1 als Schriftdokument, in Band 2 – dem Herzstück – als rund 200 A4-grosse Seiten starker Bildband. Hier findet man «alles» – vom «Haar in der Suppe» über die Aufschrift «you pay but you don't agree with the price» bis zum «Canard à l'orange», der Maschine, die anlässlich von «Transfert» (2000) in der Schüss die Enten fütterte. Ferner ist dem Band eine DVD beigelegt, die alle Videos der Künstlergruppe enthält – auch jenes köstliche, das sie 2005 für ihre Einzelausstellung im Centre PasquArt schufen und das von Genderclichés in Restaurants erzählt (das Bier und die Rechnung stets dem Mann).

Werke in Biel

In der Sammlung der Stadt Biel befinden sich einige, zum Teil wichtige Arbeiten von Chiarenza & Hauser & Co. Unter anderem **«Secret public»** (93.08) – eine Audio-Installation auf dem Burgplatz, die täglich sieben Minuten vor 12 «A table!» und «Ässe!» ruft.
Dann aber auch das frühe Werk **«Das Problem der Schweiz in der zeitgenössischen Installation»** (Blechschrift «Suisse» mit Spotlampen) von 1986.
2000 kaufte die Kunstkommission den im Büro von Gemeinderat Pierre-Yves Moeschler platzierten Tisch **«Rumeurs»** (12 000 Franken) und 2005 die Kollektion **«100 usem*s»** aus der Installation an der Architekturbiennale in Venedig (10 000 Franken). (azw)

Dein Preis ist Mein Preis: Performance, 1990, Volkshaus Biel.

Auf der Textebene – sie erscheint gleichwertig in Deutsch, Französisch und Englisch – gibt es neben dem Werkverzeichnis (Susanne Wintsch) vier Haupttexte, die sich den für Chiarenza & Hauser wichtigen Aspekten wie Werten, Video, Öffentlichkeit und Sprache widmen (Irene Müller, Ilka/Andreas Ruby, Philip Ursprung, Katharina Schlieben/Sonke Gau).

Was die Texte positiv auszeichnet, ist, dass sie alle nahe am Werk bleiben und somit direkt vermittelnden Charakter haben. Fraglich ist, ob es richtig ist, das Medium Video so stark zu betonen, sind doch Chiarenza & Hauser keine Videokünstler, sondern mit persönlichen Statements Agierende, die für ihr performatives Auftreten Video, aber auch viele andere Medien, Objekte, Maschinen und vor allem sich selbst, und dies zumeist alles gleichzeitig, einsetzen. Lieber hätte man etwas mehr über die Rezeption des Werkes, über die kulturpolitischen Interventionen, über die ihnen gewährten respektive nicht gewährten Kunst-Kredite gelesen. Wer ein Werk «Einem gesponserten Gaul schaut man aufs Maul» nennt (90.01/Video), sollte dies eigentlich auch bezüglich der eigenen Situation tun.

INFO: Relax (chiarenza & hauser & co) – we save what you give. Edition Fink/Verlag für moderne Kunst Nürnberg. ISBN-10:3-938821-56-6 u. ISBN-13:978-3-938821-56-5. Preis: Fr. 89.-

Aus Langeweile zum Welterfolg

Zur Autorin wurde sie aus Langeweile: Nur Haushalt und die beiden Kinder, das war **Christine Nöstlinger** nicht genug. Am Freitag wird sie 70.

IRMGARD SCHMIDMAIER, DPA

Nöstlinger schlug einen neuen, witzig-antiautoritären Ton an und ersetzte den erzieherisch drohenden Zeigefinger durch Humor und Fantasie. Dabei nimmt sie die Kinder stets ernst in ihren Nöten und Sorgen, lässt ihre Figuren aber immer einen Ausweg finden.

Als 2003 der Astrid-Lindgren-Preis für Kinderliteratur verliehen wurde, ging er an Nöstlinger – als «eine wahre Nichterzieherin» und für weit über 100 Kindergeschichten voll lustiger, frecher, oft aufmüpfiger kleiner Helden, die ihre Leser überraschende Abenteuer miterleben lassen. Geschichten wie «Konrad oder das Kind aus der Konservenbüchse» und «Gretchen Sackmeier» sind Klassiker geworden. In mehr als 20 Sprachen sind ihre Erzählungen, Bilderbuchgeschichten und Romane erschienen. Ihre Helden sind Aussenseiter und Kinder, mit denen niemand gerne tauschen will. Doch mit Witz, Fantasie und feinem Gespür für die kindliche Seele macht Nöstlinger diese Kinder zu strahlenden Gestalten.

Verhinderte Malerin

«Tiefernste Heiterkeit» bescheinigen die Kritiker der Autorin und loben ihre Meisterschaft in der «grossen Kunst, für kleine Leute zu schreiben». Eine einfache, heile Welt gaukelt Nöstlinger ihren Lesern dabei niemals vor. Sie traut ihren jungen Lesern auch zu, mit schwierigen Fragen zurechtzukommen. So fliessen etwa in «Maikäfer, flieg» eigene Kindheitserfahrungen aus dem Zweiten Weltkrieg mit ein. Ohne den moralischen Zeigefinger zu erheben führt Nöstlinger ihre Fans in problematische Themen ein. In einfacher, manchmal mit Dialekt-Ausdrücken oder Neuschöpfungen durchsetzten Sprache schildert sie genau und einfühlsam Milieus.

Christine Nöstlinger. Bild: ky

Die Tochter eines Uhrmachers und einer Kindergärtnerin aus Wien wollte eigentlich Malerin werden und studierte zunächst an der Akademie für angewandte Kunst. Sie heiratete den Journalisten Ernst Nöstlinger und bekam zwei Kinder. Schon im Erstling «Die feuerrote Friederike» mit eigenen Illustrationen von 1970 schrieb sie mit ihrer antiautoritären Grundhaltung und dem unbedingten Engagement für kindliche Freiheit gegen den belehrenden Tonfall traditioneller Kinderliteratur an. Damit traf sie den Nerv der Zeit im liberalen Aufbruch der 1970er-Jahre. In ihrem autobiografischen Text «Geplant habe ich gar nichts» bemerkt sie über ihre eigenen Kindheitsfreunde: «die Braven mochte ich nicht». Sie habe sich «zu den Schlimmen und zu den Verlausten» hingezogen gefühlt.

Ihr Erstlingswerk beurteilte sie selbstkritisch einmal als «überladen mit Ideologie». Ihre zutiefst humanistische Lebenseinstellung und ihr Bemühen um achtsamen, toleranten Umgang der Menschen führte sie auch zu gesellschaftspolitischem Engagement. Von 1998 bis 1999 war die Schriftstellerin Präsidentin der österreichischen Menschenrechtsorganisation «SOS Mitmensch». Neben zahlreichen Kinderbüchern schrieb Nöstlinger ironisch-witzige Dialekt-Gedichtbände und Sachbücher. Einige ihrer Bücher sind mit Illustrationen ihrer beiden Töchter Christiane und Barbara erschienen.

2. Zurich Film Festival

Junge Regisseure ausgezeichnet

sda. Das 2. Zurich Film Festival ist am Sonntag mit der Aufführung der Siegerfilme zu Ende gegangen. Das «Goldene Auge» für den besten Debüt-Spielfilm ging nach Ägypten, der Preis für den besten Nachwuchs-Spielfilm in die USA. Die Organisatoren zogen eine positive Schlussbilanz: Mehr als 18 000 Zuschauer hätten die Veranstaltungen besucht, heisst es in einer Mitteilung. Viele Vorstellungen seien ausverkauft gewesen. Erwartet hatten die Veranstalter rund 15 000 Besucher.

17 Filme konkurrierten in drei Haupt-Wettbewerben an dem Festival, das sich auf das Entdecken und Fördern des ambitionierten Filmnachwuchses konzentriert. Die Jury entschied sich beim «Besten Debüt-Spielfilm» für «Omaret Yacoubian/The Yacoubian Building» des ägyptischen Regisseurs Marwan Hamed. In der Kategorie «Bester Nachwuchs-Spielfilm» ging der Preis an «Shortbus» von John Cameron Mitchell aus den USA. Und zum besten Nachwuchs-Dokumentarfilm gekürt wurde «Hammer & Tickle» von Ben Lewis (FRA/CAN/UK). Die Preise sind dotiert mit 10 000 Franken für die Regisseure und 50 000 Franken für Werbemassnahmen.

An der Abschlussgala vom Samstagabend übergab die Jury zudem den Ehrenpreis dem britischen Regisseur Stephen Frears für sein Lebenswerk. Den Preis für die beste schauspielerische Leistung erhielt der Belgier Filip Peeters für seine Rolle in «De Hel Van Tanger».

NACHRICHTEN

Schlussspurt bei Einstein-Ausstellung

sda. Die Einstein-Ausstellung im Historischen Museum Bern geht in die letzte Woche. Um den Besucheransturm kurz vor Schluss zu bewältigen, werden die Öffnungszeiten verlängert. Am 13. und 14. Oktober werden Ausstellung und Erlebnispark bis 22 Uhr geöffnet sein. An den übrigen Tagen ist die Ausstellung von 10 bis 18 Uhr geöffnet, der Park bis 17 Uhr. Bis heute hat das Museum gegen 330 000 «Einstein»-Eintritte verkauft.

Neuenburger Maler Loewer gestorben

sda. Der Neuenburger Maler Claude Loewer, Erschaffer von Wandteppichen und ehemaliger Präsident der Eidg. Kunstkommission, ist 90-jährig gestorben, wie seine Familie bekannt gab. Claude Loewer wurde 1917 in La Chaux-de-Fonds NE geboren und lebte und arbeitete in Montmollin NE. Loewer widmete sich der Malerei, Collagen und verschiedenen Disziplinen des monumentalen Ausdrucks in der Architektur. Seine abstrakten Werke zeichneten sich durch geometrische Formen aus. Zudem war er von 1978 bis 1986 verantwortlich für den Schweizer Pavillon an der Biennale in Venedig.

Kunsthaus Zürich eröffnet Bibliothek

sda. Über 230 000 Bücher, Zeitschriften und Videos sind seit gestern in der neuen Bibliothek der Zürcher Kunstgesellschaft auszuleihen. Die Räume der Bibliothek liegen neu an der Rämistrasse und haben einen eigenen Eingang. Zuletzt war die Bibliothek zusammen mit der Grafischen Sammlung in einem versteckten Anbau am Hirschengraben untergebracht. Der Benutzer hatte dort nur ein beschränktes Angebot. Der Umbau der Bibliothek kostete 3,5 Mio. Franken.

Bestseller

Belletristik

1 (1) **Thomas Hürlimann:** Vierzig Rosen *(Ammann)*
2 (2) **Günter Grass:** Beim Häuten der Zwiebel *(Steidl)*
3 (3) **Martin Suter:** Der Teufel von Mailand *(Diogenes)*
4 (5) **Peter Stamm:** An einem Tag wie diesem *(S. Fischer)*
5 (7) **Paulo Coelho:** Sei wie ein Fluss, der still die Nacht durchströmt *(Diogenes)*
6 (4) **Philip Roth:** Jedermann *(Hanser)*
7 (6) **Donna Leon:** Blutige Steine *(Diogenes)*
8 (–) **Andreas Neeser/Annemarie Laner (Ill.):** Die Sonne ist ein nasser Hund *(Wolfbach)*
9 (–) **T. C. Boyle:** Talk Talk *(Hanser)*
10 (8) **Daniel Kehlmann:** Die Vermessung der Welt *(Rowohlt)*

Sachbücher

1 (5) **Dietrich Grönemeyer:** Leben mit Herz und Seele *(Herder)*
2 (4) **Eva-Maria Zurhorst:** Liebe dich selbst *(Goldmann)*
3 (–) **Ruedi Baumann:** Bauernland *(Nagel & Kimche)*
4 (6) **Lillian Glass:** Ich weiss, was Sie denken! *(Goldmann)*
5 (3) **Hape Kerkeling:** Ich bin dann mal weg *(Malik)*
6 (–) **Sabine Kuegler:** Dschungelkind *(Droemer Knaur)*
7 (9) **John Dickie:** Cosa Nostra *(S. Fischer)*
8 (7) **Lea Saskia Laasner/Hugo Stamm:** Allein gegen die Seelenfänger *(Droemer Knaur)*
9 (–) **Barbara Sher/Barbara Smith:** Ich könnte alles tun, wenn ich nur wüsste, was ich will *(DTV)*
10 (–) **Tom Segev:** Es war einmal ein Palästina *(Pantheon)*

Hörbücher

1 (4) **Pedro Lenz:** I wott nüt gseit ha *(VGM)*
2 (10) **Nikolaj Gogol:** Der Mantel *(Argon)*
3 (8) **Gebrüder Grimm:** Die schönsten Märchen *(Argon)*
4 (1) **Dan Brown:** Sakrileg *(Audio)*
5 (7) **Alfred Erismann:** Bärner Gschpänschter Gschichte *(Zytglogge)*
6 (–) **Fjodor M. Dostojewski:** Meistererzählungen *(Argon)*
7 (–) **Brita Sommer** liest: Märchen aus 1001 Nacht *(Argon)*
8 (–) **Rainer M. Rilke:** Geschichten vom lieben Gott *(Argon)*
9 (5) **Dan Brown:** Illuminati *(Bastei)*
10 (2) **Patrick Süskind:** Das Parfum *(Diogenes)*

Datenerhebung durch die Fachzeitschrift **Schweizer Buchhandel** im Auftrag des Schweizer Buchhändler- und Verleger-Verbands **SBVV**

Kunst

Zahlen, bitte

Mit dickem Kopf und dickem Hals fragt die Schweizer Gruppe Relax hartnäckig nach Devisen.

Von Fanni Fetzer — Es geht immer um Geld. Der Marktwert eines Shooting Stars, die Hipness von Galerien oder Museen, die Ausrichtung von Sammlern, Förderpreisen, Publikationen und Zukunftsprognosen – all das verweist im Kunstbetrieb auf Geld. Und drängt sich oft vor die inhaltliche Auseinandersetzung mit der Kunst. Doch die Präsenz der Ökonomie bleibt unausgesprochen, es gilt als unfein, Zahlen zu nennen oder zuzugeben, dass diese mehr interessieren als Inhalte. Über Geld spricht niemand gern. Genau hier setzt Relax an, eine Schweizer Künstlergruppe um Marie-Antoinette Chiarenza und Daniel Hauser. Je nach Projekt kommen weitere Mitglieder dazu, und gemeinsam wird die Ökonomie als Realität hinterfragt. «In dieser egoistischen Zeit», sagt Relax bewusst naiv, «stellen wir die Frage nach Werten und wirtschaftlichen Bedingungen.»

Angefangen haben Chiarenza & Hauser & Co damit bereits 1992 anlässlich der Ausstellung «8 x 2 aus 7», einer Einladung an europäische Künstler, im Begriff «Mitteleuropa» eine neue Identität zu skizzieren. An den Stationen Graz, Aarau, Prag und Leipzig behaupteten die Kunstschaffenden scheinheilig die Gleichheit von Ost und West, vermieden Aussagen zum Wohlstandsgefälle und zu den stark divergierenden finanziellen Voraussetzungen. Nur Relax reagierte darauf: mit der Arbeit «FIFTY-fifty», einem schlichten Schriftzug an der Wand, bei dem «FIFTY» sehr viel grösser geschrieben war als «fifty». Denn fifty-fifty, halbe-halbe, ist ein Versprechen des Mächtigeren an den Schwächeren. Aber ob dieses eingehalten wird, ob Ost und West gleichwertige Partner im Projekt Mitteleuropa werden können, bezweifelte Relax schon damals. Denn auch beim Projekt Mitteleuropa geht es letztlich ums Geld.

Mit «Learning from Eindhoven» führte Relax das Einmaleins der Ökonomie im selben Jahr fort. Diesmal ging es um Geld, das die Kuratoren nicht aufgetrieben hatten – achtzig Prozent des Ausstellungsbudgets. Zwanzig Prozent brachte Relax selbst ein, mit einem Fünftel des Budgets lassen sich jedoch nicht hundert Prozent Ausstellung einrichten, und so trennte Relax mit Stellwänden zwanzig Prozent der Ausstellungsfläche ab, um in diesem Winkel eine fotografische Arbeit zu präsentieren. Eine simple Rechnung, von der trotz ihrer Banalität viele etwas lernen könnten. All jene zum Beispiel, die in eines der ehrgeizigen Museumsprojekte von privaten Mäzenen involviert sind, die in den letzten Jahren florierten. Bei etlichen dieser Vorhaben muss plötzlich die öffentliche Hand einspringen, weil Sponsoren und Gönner sich zurückziehen – oder die Betriebskosten nie realistisch bedacht wurden.

Um dem Publikum diesen direkten Bezug zu veranschaulichen, startete Relax 1998 die Aktion «The Big Sellout» und verkaufte auf dem Zürcher Paradeplatz während einer Stunde Zehnfrankennoten für neun Franken an die Passanten. «Uns ist der Kontext wichtig, wo – wer – was – mit wem. Die Wirkung solcher Aktionen ist im öffentlichen Raum ganz anders als im geschützten Rahmen von Institutionen», sagt Relax. «Ohne erklärendes Museum werden wir vom Publikum für eine Sekte oder für Werbeleute einer Versicherung gehalten. Am Paradeplatz wurden die gehandelten Banknoten von den Passanten auf ihre Echtheit geprüft.» Die Überforderung des Publikums ist Teil der Aktion, und ob die Kunst als solche erkannt wird, ist weniger wichtig, als dass der Einzelne ins Grübeln kommt. Wenn zehn Franken plötzlich für neun zu haben sind, so verstösst dies im bestehenden Wertsystem gegen die Konventionen, und das verwirrt. Dabei ist der Preisnachlass gängiges Mittel, um die Nachfrage zu steigern, und damit Grundpfeiler der Marktwirtschaft. Angewandt aufs Zahlungsmittel selbst, erscheint die Regel jedoch unsinnig. Immerhin: Wer von der Aktion profitierte, freute sich.

Doch – fifty-fifty – Relax kehrt den Prozess gern auch um. Bei der Saisoneröffnung 2005 im Zürcher Theaterhaus Gessnerallee intervenierte die Gruppe mit der Aktion «Passepartout»: Stündlich wurden an der Bar die Preise neu bestimmt, so dass ein Getränk mal vier Franken mehr oder drei weniger kostete als normal. Die Konsumenten ärgerten oder freuten sich – wie von Relax beabsichtigt. «You pay but you don't agree with the price», lautet ein weiterer Titel, Marktschwankungen und unstete Börsenkurse sind mitgemeint.

Mit ihren Arbeiten vermittelt die Künstlergruppe Relax ein Gefühl für finanzielle Zusammenhänge, auch für unser eigenes Geld. Und sie schafft Raum für Diskussionen über Mechanismen hinter der Ökonomie: «Gender», «Macht», «Ohnmacht» sind nur einige Begriffe, die Relax in ihren Aktionen so ernsthaft wie vergnügt ergründet. 1987 füllte sie Lottozettel aus, kreuzte aber keine Zahlen an, sondern zeichnete und schrieb auf die Scheine, für die sie am Kiosk dann auch ordentlich bezahlte. Die Kioskfrau hatte Spass daran, doch die Lotteriegesellschaft untersagte ihr, solche Scheine wei-

Marktwirtschaft.

terhin anzunehmen. Geldverschwendung innerhalb des Systems «Lotto» wurde nicht geduldet. Im System «Kultur» steht es nicht besser: 1999 publizierten Chiarenza und Hauser in der Tageszeitung *Le Temps* einen Fragebogen, dessen Auswertung direkt zu einer kleinen Ausstellung führte. Die Leserinnen und Leser gaben Auskunft darüber, für welches Kunstmedium sie sich in der Ausstellung interessieren würden, mit wem sie diese zu besuchen gedenken und wie lange sie dort verweilen möchten. Die Ergebnisse der Umfrage wurden dann aber nicht direkt umgesetzt, sondern im Ausstellungsraum als gepolsterte und gemalte Kuchendiagramme präsentiert. Diese Ästhetik zielt auf unsere Leichtgläubigkeit gegenüber Statistiken, auch solche ganz anderer Art und Relevanz. «Mit dem Kulturmanagement kommt der vorauseilende Gehorsam in die Kunsträume», findet Relax, «es wird wichtiger, ein Budget einzuhalten, als eine neue Idee zu entwickeln.»

Mit ihrem neuesten Projekt zielen Marie-Antoinette Chiarenza und Daniel Hauser nun wirklich auf das Geld ihres Publikums. «We save what you give» heisst ihr aufsehenerregendes zweibändiges Œuvre, in dem alle Relax-Aktionen chronologisch in Text und Bild dokumentiert werden. Die Publikation soll im September erscheinen und die Reflexion über das Zusammenspiel von Ökonomie, Alltag und Kunst weitertreiben. Doch leider fehlt das Geld für den Druck. Nun ist es möglich, Mäzenatsaktien in der Höhe von je tausend Franken zu zeichnen. Dafür erhält man nicht nur das Relax-Standardwerk «We save what you give», sondern auch ein nummeriertes und signiertes Video-Still.

Relax: «We save what you give». Mit Texten von Irene Müller, Ilka und Andreas Ruby, Katharina Schlieben und Sönke Gau, Philip Ursprung, Susann Wintsch. Deutsch, Englisch, Französisch. Verlag für moderne Kunst. 2 Bände, DVD integriert. Etwa 400 S., zirka Fr. 96.–

Weltwoche-Leser können eine **Mäzenatsaktie** über relax@relax-studios.ch oder irene.jost@culture-art-com.ch beziehen.

Relax-Shows ab September:
Buchvernissage Relax-Monografie: «We save what you give.» Studio Bellerive, Kreuzstrasse 2, Zürich, 15. September, 17 bis 22 Uhr

Kunst und Bau. Heute und morgen.
Architekturforum Zürich, bis 11. November 2006

Brotlos – vom Schreiben und vom Geld.
Strauhof: 20. September bis 26. November. Hier zeigt das Schweizerische Literaturarchiv Bern «Belege» – Arbeiten von Relax. Infos: www.culture-art-com.ch/relax

Gefährliche Kreuzungen. Kunst im öffentlichen Raum, München, 23. September bis 19. November. Relax beteiligt sich mit einem Platzhalterprojekt.

Klassik

Welch Schönheit!

Bei Rossini-Opern überschlagen sich Stimmakrobaten.

Von Mario Gerteis — Gioachino Rossini ist der Erfinder des Musikautomaten. Das ist vielleicht überspitzt und nur drei viertel wahr, aber immerhin. Und so liegt es an den Ausführenden, hinter dem perfekt abschnurrenden Mechanismus die lyrische Verzückung, hinter dem rhythmischen Ticktack das menschliche Gefühl spüren zu lassen. Wir prüfen zwei Neueinspielungen, die – Studioaufnahmen bleiben zu teuer – Live-Zeugnisse sind. «Il barbiere di Siviglia» wurde konzertant in München aufgezeichnet, «Matilde di Shabran» beim Festival in Rossinis Geburtsort Pesaro.

Beide sind nicht zuletzt Starproduktionen, wobei es beim «Barbier» zu einem fliegenden Wechsel kam. Eigentlich hätte Vesselina Kasarova die Rosina singen sollen. Kasarova erkrankte, die blutjunge Elina Garanca sprang ein und strebte gleich in den vokalen Sternenhimmel. Ein erstaunliches Talent: zwar nicht so charakteristisch im Timbre wie die Kasarova, aber mit strahlenden Koloraturen und müheloser Höhe. Äusserst beweglich, gestochen klar – ein Mezzo der Sonderklasse. Ihr bester Partner ist weniger der forcierte Bariton von Nathan Gunn (Figaro) oder der elegante Tenor von Lawrence Brownlee (Almaviva) als vielmehr der spanische Dirigent Miguel Gómez-Martínez. Dieser treibt das Münchner Rundfunkorchester überaus pointiert voran. Damit ist er seinem «Matilde di Shabran»-Kollegen Riccardo Frizza (an der Spitze des Orquesta Sinfónica de Galicia) unbestreitbar überlegen.

«Matilde» mit dem prächtigen Untertitel «Schönheit und Eisenherz», womit der Inhalt voll umrissen wäre, ist sowieso ein Kuriosum. Ein bisschen tragisch die Fabel um einen Tyrannen und Frauenhasser, vor allem jedoch – inklusive Kettengerassel, Liebeswahn, Sturz in eine Schlucht – absurd bis zum Gehtnichtmehr. Aber welche Bombenrollen für Stimmakrobaten! Während der vokale Rest eher zweitklassig bleibt, brillieren die Bellezza und der Cuor di Ferro ungehemmt. Im Stück wird der Tenor zwar vom Sopran bezwungen, aber im Sing-Fight schwingt er obenauf. So gelöst und virtuos die Französin Annick Massis ihre Aufgabe meistert, gerät sie dennoch in den Schatten des Wundersängers aus Peru: Für Juan Diego Flórez bedeuten selbst verzwickteste Passagen nie Anstrengung, sondern Freude und Lust. Rossini als Feuerwerk.

Rossini:
Il barbiere di Siviglia. Sony 82876 80429, zwei CDs
Matilde di Shabran. Decca 475 7688, drei CDs

Bild: Chiarenza & Hauser & Co; «you pay but you don't agree with the price», Relax, Capp Street Project, San Francisco, 1994

Der Bund 12.10.2006

LITERATUR Der Roman «Engelsberg» lädt dazu ein, den zu Unrecht vergessenen kubanischen Schriftsteller Reinaldo Arenas zu entdecken. Seite **32**

KULTUR

DAS WOCHENENDE Lieder für eine bessere Welt: Susanna and the Magical Orchestra. Töne zum Aufhorchen: Lauschangriff. Ab Seite **33**

AUSSTELLUNGEN

Enten auf Speed

GALERIE SUTI Bei Sammlern von Rockplakaten hat sein Name einen guten Klang, vor allem in den USA. Dirk Bonsma gestaltet Plattencover, Flyer und Konzertplakate für Bands wie Henry Rollins oder Pussy Galore. In seiner ersten Einzelschau in Bern zeigt der 49-Jährige Arbeiten privaterer Art wie die Kugelschreiberzeichnungen, die er auf den Innenseiten aufgeklappter Schokoladen- und Bouillonschachteln anfertigt. Geschichten, Figuren, Ideen wimmeln da wild durcheinander: Fiese Enten und freundliche Aliens, Skelette, Lampenschirme und schweinsfüssige Rotweinflaschen tanzen durcheinander wie in einem auf Speed arrangierten Musical.

Im Stil erinnern die Grinsehäschen und Kopffüssler an den legendären US-Underground-Comic-Zeichner Robert Crumb. Für Bonsma sind die Schokoladenschachtelzeichnungen Skizzenblätter, ein wuchernder Fundus aus Motiven, deren er sich bei der Gestaltung von Plakaten bedienen kann. Und meist entstehen die Blätter beim Fernsehen: Bonsma skizziert und schreibt, was ihm bei Fussballübertragung, Nachrichten und Werbeprogramm in den Sinn kommt: «Palmöl und Bananen präsentiert: Everybodys Pittbüll» steht auf einer Zeichnung, entstanden zwischen Insel-Doku und Kampfhund-Diskussion. Herrlich abgründiger Humor steckt auch in einigen der ausgearbeiteten Grafiken. Auf einem titellosen Blatt schweben neongrüne Totenschädel wie heitere Quallen durchs Nichts, ergötzlich auch das Vexierbild «Affenpapst», das je nach Blickwinkel einen Affen oder einen breit grinsenden Papst Benedikt XVI. zeigt. (ah)

[i] **DIE AUSSTELLUNG** dauert bis 29. Oktober.

Flache Exotik

GALERIE ROSENGARTEN Die Flucht in die Ferne ist nicht das Schlechteste, was ein Künstlersohn auf der Suche nach einer eigenen Handschrift und einem eigenen Publikum unternehmen kann. Georges Rechberger, Sohn des Malers Walter Rechberger, wurde vor 45 Jahren in Thun geboren. Nach der Schule für Gestaltung in Biel bereiste er Europa und Lateinamerika und lebt seit 1987 in Brasilien. Was er dort an künstlerischer Anregung fand, ist motivisch sicher nicht uninteressant. Statt der lauten Buntheit gängiger Postkartenklischees macht Rechberger ein tristes, melancholisches Hinterland sichtbar.

Neue Arbeiten zeigt eine Ausstellung in der Galerie Rosengarten. Besonders faszinieren Georges Rechberger die labyrinthischen Formen knorrig verwachsener Bäume, bizarrer Kakteenwälder und wuchernder Slums. In den zuweilen fast zeichnerisch wirkenden Ölbildern jedoch wirken diese Verwachsungen und Verwirrungen seltsam flach. Matte Grautöne und ein zuweilen zeichnerisch wirkender Stil erzeugen bei aller Pflanzenüppigkeit und Verschlungenheit einen geheimnislosen Eindruck. Und trotz der bewussten Ödheit der Farben gehen die Bilder über das Illustrative nicht hinaus. Eine fast unbekümmerte Farbigkeit hingegen herrscht in den Bildern der Armenviertel, der Favelas. Die verschachtelten Hütten und Häuser erscheinen in den Bildern als dekorative Mosaike, deren pastellige Farben der Palette eines italienischen Glace-Herstellers zu entstammen scheinen. (ah)

[i] **DIE AUSSTELLUNG** dauert bis 21. Oktober.

«Reich der Wahnvorstellungen»

Im Film **«The Devil Wears Prada»** brilliert Meryl Streep als Königin der wichtigsten Modezeitschrift

Mode, Macht und magersüchtige Models: Regisseur David Frankel hat aus dem Romanbestseller von Lauren Weisberger eine Komödie mit Schwefelgeruch gemacht. In der Hauptrolle karikiert Oscar-Preisträgerin Meryl Streep gekonnt die «Vogue»-Chefin Anna Wintour.

ANDREAS BERGER

Jeden Tag knallt **Meryl Streep** (rechts) als Miranda Priestly Mantel und Handtasche auf den Tisch ihrer Assistentin. ZVG

«That's all.» Der kurze Spruch hat alle Chancen, zum geflügelten Wort der Herbstsaison zu werden. Mit diesen Worten pflegt Meryl Streep als Miranda Priestly jede Art von Sitzungen und Diskussionen zu beenden – und wehe dem, der es wagen sollte, danach noch eine Frage zu stellen: Ihn trifft ein Blick, der einen Vulkan zum Gefrieren bringen könnte.

Wie hinreissend sie mächtige Frauen mit einem Herzen aus Stein verkörpern kann, hat die zweifache Oscar-Preisträgerin Meryl Streep unter anderem als Senatorin im Remake des Thrillers «The Manchurian Candidate» und als Bestsellerautorin in der Komödie «She-Devil» gezeigt. Mit dem Auftritt in «The Devil Wears Prada» setzt sie diesen Darbietungen die Krone auf: Als Teufel in Prada ist sie himmlisch gut. Hier dreht sich auch dann noch alles um sie, wenn sie im Bild gar nicht zu sehen ist.

Bewundert und gefürchtet

Vorbild für ihre Figur ist Anna Wintour, die immer noch amtierende Chefredaktorin der amerikanischen Ausgabe von «Vogue». Für diese Frau, die als mächtigste Frau der Modebranche bewundert und gefürchtet wird, arbeitete die Journalistin Lauren Weisberger ein Jahr lang als zweite Assistentin. Ihre Erfahrungen verarbeitete sie im autobiografischen Roman «The Devil Wears Prada», der sich während sechs Monaten auf der Bestsellerliste der «New York Times» hielt. In der 474-seitigen Schrift, für die Anna Wintour in Miranda Priestly und «Vogue» in «Runway» umbenannt worden sind, wird eine schier endlose Kette von absurden, grotesken und auch demütigenden Aufträgen für die unerfahrene und nach einer Karriere als seriöse Reporterin dürstende Assistentin Andrea Sachs beschrieben, die kulminiert in einem verzweifelten und gleichzeitig aus tausend Ängsten befreienden «Lecken Sie mich am Arsch!», das Andrea ihrer Chefin Miranda bei einem Aufenthalt in Paris entgegenschleudert.

Dieser Ausbruch kommt im Film ebenso wenig vor wie der im zwölften Kapitel beschriebene «himmlische Tag, auf den ich hingefiebert, von dem ich so lange geträumt hatte: Miranda war weg – nicht bloss aus dem Büro, sondern sicher ausser Landes.» Vom Buch mit seiner Vorliebe für gefälligen Bridget-Jones-Humor hat der Film kaum mehr als das Grundgerüst der Handlung übernommen. David Frankel, Oscar-preisgekrönt für den Kurzfilm «Dear Diary» und als Regisseur von TV-Serien wie «Sex and the City» erfolgreicher als mit Kinokomödien wie «Miami Rhapsody», hat auch keine kritische Abrechnung mit der Modebranche im Stil von Robert Altmans «Prêt-à-Porter» angestrebt; «das Reich der Wahnvorstellungen», als das Weisberger die «Runway»-Räumlichkeiten charakterisiert, wird stattdessen mit so viel Glamour auf die Leinwand gebracht, dass nebst Prada auch Chanel, Valentino, Galliano, Donna Karan und viele weitere Luxusfirmen bereitwillig Requisiten zur Verfügung stellten und Prominente wie Heidi Klum oder Gisele Bündchen in Kurzauftritte einwilligten. An Schärfe hat der Stoff dadurch nichts verloren, im Gegenteil: Wie Macht Menschen deformiert, zeigt der Film seinem Happy End zum Trotz viel genauer als das Buch.

Atemberaubendes Silberhaupt

Wenn sich in der Ouvertüre von «The Devil Wears Prada» die Nachricht verbreitet, die Chefin Miranda werde bald eintreffen, geht es in der «Runway»-Redaktion zu und her wie in einem Hühnerstall, in den gerade ein Fuchs eingedrungen ist. Die durch «Brokeback Mountain» bekannte Anne Hathaway ist als Andrea Sachs die rührige Nachwuchsreporterin, die von Miranda einen Job bekommt, für den «Millionen junger Frauen morden würden», obwohl sie an Mode völlig desinteressiert ist und nicht einmal den Namen Gabbana zu buchstabieren weiss; obwohl sie gertenschlank ist, wird sie in der Folge dauernd von magersüchtigen Models wegen ihrer Kleidergrösse angepflaumt. Geradezu beängstigend glaubwürdig ist Emily Blunt als Andreas Arbeitskollegin Emily, die jede Art von Essen als Angriff auf ihren Körper empfindet, und nicht weniger fulminant ist die Art und Weise, wie Stanley Tucci die Rolle des Designers Nigel als Porträt des ewigen Untertans gestaltet.

Gemeinheiten in Chefetagen

Doch sie alle werden überstrahlt von Meryl Streep: Vom Scheitel ihres atemberaubenden Silberkopfs bis zur Sohle ist sie auch eine Diva, wenn sie ihrer Assistentin zum ersten und einzigen Mal ungeschminkt entgegentritt. Ihre Wünsche, Befehle, Anweisungen und Gemeinheiten artikuliert sie durchgehend mit gefährlich leiser Stimme, was viel effekt- und wirkungsvoller als das «Kläffen» und das «Trompeten», von dem in der Vorlage häufig die Rede ist.

Allen zickigen Boshaftigkeiten zum Trotz – als frauenfeindlich kann «The Devil Wears Prada» nicht bezeichnet werden. In den derzeit laufenden Filmen «Click» und «You, Me and Dupree» zeigen Michael Douglas und David Hasselhoff, wie fies Männer in Chefetagen agieren – vor der moralischen Läuterung will einer der beiden gar seinen Schwiegersohn entmannen. Miranda Priestly zeigt in einer überraschenden Szene weiche, verletzbare Seiten, die in eine Aschenputtelfigur verwandelte Andrea Sachs darf zu neuen Ufern aufbrechen, aber eine grundsätzliche moralische Läuterung der Protagonistinnen bleibt aus. In vielen Momenten dünstet Frankels bunt schillernde Komödie Schwefelgeruch aus. That's all – und nicht wenig für einen Film mit allen Ingredienzien einer hollywoodschen Hochglanzproduktion.

[i] **FILM UND BUCH** Der Film läuft im Bubenberg. Lauren Weisberger: Der Teufel trägt Prada. Verlag Goldmann. 474 Seiten. Fr. 16.50.

Kunstschaffende als weise Narren

Eine üppige Monografie dokumentiert die Arbeit des Künstlerteams **Relax (chiarenza & hauser & co)**

Das Verhältnis von Kunst, Ökonomie und Politik beschäftigt Marie-Antoinette Chiarenza und Daniel Hauser seit vielen Jahren. Eine Publikation gewährt nun umfassend Einblick in die ironische und vielgestaltige Arbeit des Teams.

ALICE HENKES

Eine Vogelscheuche repräsentiert in der Videoarbeit «Molnau (the sculpture)» die zeitgenössische Kunst schlechthin. Ein Chor von Kindern im Kindergartenalter kommentiert das Werk mit dem Schmähruf: «Und das bezahlen wir von unseren Steuergeldern?» Scheinbar unbekümmert mischen Relax (chiarenza & hauser & co) Kindermund und Stammtischparolen. In seiner Kritik des Kunstbetriebs schlüpft das Künstler(innen)-Team gern in die Rolle des Narren, der sich klugerweise naiver gibt als sein Publikum.

Kunst im Zoo

Seit über 20 Jahren arbeiten Relax (chiarenza & hauser & co) zusammen, und bereits der Name zeigt an, dass sich hinter dieser Zusammenarbeit mehr verbirgt als die Nutzung eines gemeinsamen Ateliers. Im Kern ein Duo, sind Relax immer offen für temporäre Teamerweiterungen, meist projektbezogen. Gegründet wurde das Kunst-Team von Marie-Antoinette Chiarenza und Daniel Hauser 1983 in Paris. Chiarenza, 1957 in Tunis geboren, hatte in Paris und in den USA Kunst und Philosophie studiert. Der zwei Jahre jüngere Hauser aus Bern hatte am Lehramt der Universität Bern studiert und war für weitere Studien nach Paris gegangen.

Eine der frühen Arbeiten war die Performance «archaistik 4» im Berner Tierpark Dählhölzli, für die Relax Klaviere in die Volieren stellten und davor Texte und Musikstücke rezitierten. Neben der Ironie, die die Kunst in den Käfig bannt, klingt ein weiteres Spezifikum des Kunst-Teams an: die Lust an kunstfernen Räumen, die auch dem Interesse an Kunst-am-Bau-Projekten zugrunde liegt. Internationale Bekanntheit erlangten Relax denn auch mit der Gestaltung einer Lounge im Uno-Hauptquartier in New York 2004.

Mobiles Lesen

Die Monografie «we save what you give» umfasst zwei Bände, der schmalere enthält eine Fülle von Bildmaterial sowie eine DVD mit Videoarbeiten, das dreisprachige Textbuch bietet neben Kommentaren zum Bildteil, die leider oft kein Entstehungsjahr der Arbeiten nennen, vier lesenswerte Essays zu verschiedenen Aspekten im Werk von Relax. Die Trennung von Bild und Text ermöglicht ein Querlesen und -schauen. Das mobile Lesen korrespondiert mit dem performativen und kommunikativen Charakter der Arbeiten. Der Rezipient ist Teil der Arbeit. Nicht nur bei Aktionen, die sich direkt ans Publikum wenden, wie «the big sellout», bei der Relax 1998 auf dem Zürcher Paradeplatz 10-Franken-Scheine für neun Franken verkauften.

Wille und Unwille des Publikums stecken im eingangs zitierten Steuerzahler-Ausruf, einem von vielen Slogans, die Relax in ihre ironische Reflexion über das Verhältnis von Kunst, Kommerz und Kulturpolitik einbauen. Etwa indem sie einen Kaffeeautomatenbecher zum Multiple machen und mit dem Spruch «you pay but you don't agree with the price» bedrucken. Beim Coiffeur oder beim Schuhkauf werden auch überhohe Rechnungen lächelnd beglichen. Doch wenns um Kultur geht, wird gern vom Sparen gesprochen. Der Lesesessel ist sicher nicht der schlechteste Ort, um eigene Gedanken zu diesem Thema reifen zu lassen.

[i] **DAS BUCH** Irene Müller, Ilka und Andreas Ruby, Emanuel Tschumi, Susann Wintsch (Hrsg.): «Relax (chiarenza & hauser & co) – we save what you give». Monografie mit DVD. Edition Fink im Verlag für Moderne Kunst Nürnberg. Nürnberg 2006. 216 S., Fr. 89.–.

RELAX Eine umfassende Werkmonografie des Künstlerduos Marie-Antoinette Chiarenza und Daniel Hauser gibt Einblick in ein gut zwanzigjähriges, engagiertes künstlerisches Schaffen.

Zur falschen Zeit am falschen Ort

Von Edith Krebs

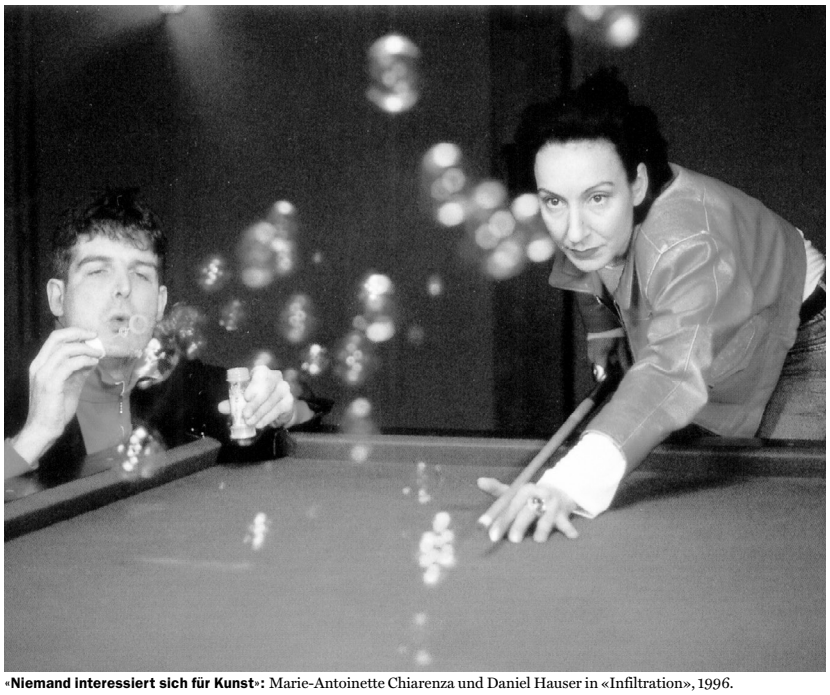
Was machen die beiden denn nun wirklich? Diese leicht verzweifelt gestellte Frage bringt selbst jemanden, der das Werk von Marie-Antoinette Chiarenza und Daniel Hauser alias Relax seit Jahren kennt, in Verlegenheit. Das Künstlerduo, das seit 1983 zusammenarbeitet und in der Schweiz einen prominenten Platz einnimmt, ist nicht leicht einzuordnen. Handelt es sich bei ihren Projekten um politische Kunst? Um Kontext-Kunst? Um Medienkunst? Oder einfach um Kunst im öffentlichen Raum?

Ironische Kritik

Antworten – wenn auch keine definitiven – bietet die eben erschienene zweibändige Werkmonografie mit dem Titel «we save what you give». Während Band zwei als reines Bilderbuch daherkommt und die Arbeiten der letzten 23 Jahre fotografisch festhält, umfasst Band eins Texte verschiedener AutorInnen, die das Werk von Relax kunstwissenschaftlich einzukreisen versuchen.

Philip Ursprung, Professor für Kunstgeschichte an der Universität Zürich und WOZ-Kolumnist («Im Bild»), bringt den Begriff «ironische Kritik» ins Spiel, um den künstlerischen Ansatz von Relax zu umreissen. Die Auseinandersetzung mit den ökonomischen Bedingungen und Mechanismen (nicht nur) des Kunstbetriebs sieht er als eigentliches Gravitationszentrum: «Relax zielen mit ihrer Kunst darauf, die feinen, unsichtbaren Grenzlinien, welche überall in der Gesellschaft, in der Kunst, im öffentlichen Raum, im Museumswesen und so weiter die Wertunterschiede markieren, zu artikulieren», lautet das Fazit seines Beitrags.

«Medienkunst, nein danke», betitelt die Kunsthistorikerin Irene Müller ihren Text, der die Videoarbeiten von Relax – vielleicht etwas gar akribisch – nachvollzieht. Von der kritischen Haltung gegenüber Medienbildern über die Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen, politischen, ökonomischen und sozialen Zusammenhängen bis hin zu allgemein gültigen Aussagen sieht sie das filmische Werk von Relax sich entwickeln.



«Niemand interessiert sich für Kunst»: Marie-Antoinette Chiarenza und Daniel Hauser in «Infiltration», 1996.

«Personne ne s'intéresse à l'art», einer von vielen plakativen Aussprüchen von Relax, steht als Motto über dem Text der beiden Kunst- und ArchitekturtheoretikerInnen Ilka und Andreas Ruby, welche die Arbeiten von Relax im öffentlichen Raum nachzeichnen. Dieses Desinteresse, häufig gar Ablehnung, kalkulieren die beiden KünstlerInnen bei ihren Interventionen immer mit ein, sei es, dass sie das Publikum in ihre Projekte mit einbeziehen, oder aber ihre «Versuchsanordnungen» sozusagen unsichtbar bleiben, wie zum Beispiel bei «secret public», einer künstlerischen Platzgestaltung in Biel von 1993: Dort installierten sie diskret drei Lautsprecher, aus denen täglich sieben Minuten vor zwölf Uhr die Aufforderung ertönte, zum Essen zu kommen. Gleichzeitig unterliefen sie so den Auftrag der Stadt, den zuvor sanierten Platz wieder mit Leben zu füllen.

Ein weiterer Katalogbeitrag konzentriert sich auf die Slogans von Relax, die «durch ihre Bildhaftigkeit und Direktheit bestechen», wie die AutorInnen Katharina Schlieben und Sönke Gau von der Zürcher Shedhalle schreiben: «Das Verfahren der Destabilisierung und Recodierung von visuellen Zeichensystemen und symbolischen Ordnungen, das spielerisch-humorvolle Produzieren von Gegen-Bildern und grundlegend die Artikulation einer feministischen/politischen Haltung sowie das Sichtbarmachen von gesellschaftlichen Strukturen» kennzeichnen die künstlerische Arbeit von Relax.

Politische Slogans

«The wrong work at the wrong time for the wrong place» könnte als Motto über dem Relax'schen Werkkomplex stehen. Mit diesem Slogan auf einem Transparent marschierten Marie-Antoinette Chiarenza und Daniel Hauser mit Strumpfmasken vermummt 1992 durch die Aarauer Fussgängerzone. Denn in der weitgehend unpolitischen Schweizer Kunstszene nimmt sich ihr Werk tatsächlich wie ein ungebetener Fremdkörper aus. Es liegt wohl an ihrem unablässigen Insistieren auf gesellschaftliche Relevanz, dass sie von den mächtigen Kunstinstitutionen dieses Landes bisher weitgehend ignoriert wurden und ihre Arbeiten meist nur an peripheren Orten – Kartause Ittingen, Kunstmuseum Biel, Kunsthaus Glarus, Shedhalle Zürich – zeigen konnten. So verwundert es auch nicht, dass sie sich für die Finanzierung ihrer grossen Werkmonografie zu einem unüblichen Mittel griffen und dafür Mäzenatsaktien in der Höhe von jeweils tausend Franken zeichnen liessen.

«RELAX – WE SAVE WHAT YOU GIVE». Werkmonografie in zwei Bänden. Deutsch, Englisch und Französisch. Edition Fink im Verlag für Moderne Kunst. Nürnberg 2006. 408 Seiten. 89 Franken.

Arbeiten von Relax sind zurzeit an folgenden Ausstellungen zu sehen:

«KUNST UND BAU. HEUTE UND MORGEN». Architekturforum Zürich. Bis 11. November.

«BROTLOS – VOM SCHREIBEN UND VOM GELD». Strauhof Zürich. Bis 26. November.

NOVEMBER.«GEFÄHRLICHE KREUZUNGEN. KUNST IM ÖFFENTLICHEN RAUM». München. Bis 19. November.

DUBSTEP Bassbox, Midlife-Crisis, asymmetrische Erfahrungen – Versuch, einen neuen Sound zu verstehen.

Wie ein Sog in den Mutterbauch

Von Klaus Walter

Popmusik und Älterwerden? Heikle Sache. Aber die Kulturindustrie hilft weiter. Sie erfindet neue Zielgruppen: Best Agers, Silver Surfers. Sie erweitert die Produktpalette um Nekrophilia, das letzte Röcheln des moribunden Johnny Cash zum Beispiel, die Pressekonferenzen der Beatles auf DVD, faksimilierte Bierdeckel mit Bob-Dylan-Hieroglyphen oder Greenwich Village 1961. Der Markt gibt, was der Markt verlangt. Nachwuchs-Best-Agers wie die Alternative Country Band Lambchop lassen wissen, dass die dekorative Melancholie ihres neuen Albums «Damaged» damit zu tun habe, dass Sänger Kurt Wagner dem Schnitter soeben von der Schippe gesprungen sei. Wer also meint, ab vierzig in Würde altern und sich auf sein Ableben vorbereiten zu müssen, sollte hier aufhören zu lesen. Wer aber jenseits der vierzig noch neue Bücher liest und neue Filme guckt, sollte auch den neuen Sound nicht verpassen. Man erkennt ihn daran, dass seine Feinde, also die Alten, behaupten, das klinge doch alles gleich. Man hört ihn nicht im Radio, jedenfalls nicht vor der Geisterstunde.

Wie beschreibt man einen neuen Sound? Gern wird die Story von seinem sozialen Ort her erzählt. Im Falle von Dubstep wären das zunächst zwei virtuelle Orte: Das World Wide Web und seine Blogosphäre hat den rasanten Aufstieg von Dubstep ebenso begünstigt wie die breakbeat-affinen englischen Pirate Radios, die den neuen Sound vom ersten Tag an protegierten. Will man Dubstep konkreter verorten, landet man in einem feuchten Keller, einer alten Lagerhalle oder im Nebenraum einer Kirche in Brixton. Dank postkolonialer Wanderungsbewegungen ist der Londoner Vorort nach Kingston und Brooklyn die drittgrösste jamaikanische Stadt auf dem Globus. Von hier aus wurde schon so mancher tödliche Bass gespielt. Man kann die Geschichte des neuen Sounds auch von seinen Vorfahren her erzählen. Da schalten allerdings alle ab, die Drum 'n' Bass noch nie mochten oder gar nicht kennen. Genrehistorisch ginge das so: Dubstep ist der neue Sound für alle, denen Jungle zu brachial war, D 'n' B zu mathematisch, Speed Garage zu kokainös, 2-Step zu hedonistisch, Grime zu rappig ...

> Vorausgesetzt, man verfügt über strapazierfähige Boxen und Nachbarn.

Versuchen wirs anders. Ein neuer Sound braucht Zusammenhänge, Tanzboden, Resonanzboden. Er will geteilt werden mit Gleicheuphorisierten, man will besoffen werden und irre von diesem neuen Sound, den noch keiner kennt, ausser wir, die happy few. Aber solche Zusammenhänge sind rar und gehen verloren mit den Jahren. Das hier ist keine Kirche in Brixton, kein feuchter Keller, das ist eine Altbauwohnung im Frankfurter Nordend. Und was passiert, wenn man den neuen Sound in der Abgeschiedenheit des Musikzimmers hört, vorausgesetzt, man verfügt über strapazierfähige Boxen und strapazierfähige Nachbarn? Warum finde ich das so toll? Hört man Dubstep in einer windigen Algarvenacht bei grünem Supermarktwein in Gesellschaft einer Psychoanalytikerin, kommt man schnell drauf. Dubstep ist super, weil er die pränatale Koenästhesie wieder belebt. So heisst die urnarzisstische Erfahrung des Fötus im Mutterbauch, er geniesst den versorgenden Uterus, kennt nicht Hunger, Angst und Abhängigkeit, die böse Welt da draussen. Guter Dubstep ist wie ein Sog in den Uterus. Englische Kritiker sprechen von einem *womblike* Sound und betonen seine «weibliche Unterseite». Wäre das alles, dann könnte sich die Wellnessindustrie Dubstep ins Regal stellen – bitte vor Enya einordnen! Das Fabelhafte an gutem Dubstep aber ist die Synthese: die Musik von Skream, Digital Mysticz und vor allem Burial ist kein Wohlfühltank für Esoteriker, sie hat auch Töne für die ursprüngliche Aggression, die Zäsur der Geburt hinein in die feindliche Welt. Vom Wasserbad der Fruchtblase in den Regen von London – diese Bewegung verkörper(lich)t das Album von Burial. Der einer Stadt, die im Wasser versinkt, erklärt der auf Anonymität bedachte Künstler: New Orleans an der Themse, aquadelische Apokalypse. Burials grenzüberschwemmendes Debüt ist das erste Autorenalbum eines Genres, das – noch – nach den Regeln der Clubkultur funktioniert: Maxisingles im Pappkarton, lose Rillen garantieren maximale Bassleistung. Die Bassbox ist der Mutterbauch des Dubstep. Der Bass wird gezerrt, gebogen, gestaucht, gerissen, dazu spielt der Körper Bassbangers Ball. Ein sonisches Erdbeben in Vibration, wie vor zwanzig Jahren die ersten digitalen Bässe aus Jamaikas Dancehalls. Die besten Tracks sind asymmetrisch. Verschiedene Klangreize bewegen sich auf Parallelspuren, gerne in unterschiedlichen Geschwindigkeiten. Vielen Tracks ist es egal, ob man sie auf 33 oder 45 abspielt, zum persönlichen Feintuning empfiehlt sich ein Plattenspieler mit stufenloser Geschwindigkeitsregelung, plus/minus acht Prozent. Guter Dubstep repräsentiert asymmetrische Erfahrungen: «Ancient Memory» von DMZ beschwört das Gedächtnis. Der Rastaheilige Selassie aus dem alten Äthiopien wird angerufen, ein zerschredderter Klingelton kommt auf der falschen Fahrbahn entgegen, die Asymmetrie macht einen ganz nervös, so könnte es gewesen sein im Kalten Krieg, als Ornette Coleman den Freejazz traf. Zum asymmetrischen Krieg passt asymmetrische Musik mit Migrationshintergrund besser als traurige Lieder von gebrechlichen weissen Männern. Und wessen Symmetrie ist das überhaupt? Klar, dass Dubstep nicht ohne Paranoia daherkommt, wie jede aufregende Popmusik, Dylan und Beatles 65/66, Cash auf Speed. Wie jeder neue Sound, der die Mauern der Stadt erschüttert (Platon), weckt Dubstep mimetische und orale Impulse. Nicht nur kleine Kinder tun gern so, als wären sie ein gestauchter Bass. Oder eine anschwellende Polizeisirene. Mit den Lippen den Sound von Mutter Bass nachahmen, das hat was angenehm Pränatales. Und das Geräusch hinter der Tür? Dubstep aufm Flur? Oder bloß die Jungs beim Star-Wars-Luftlaserschwertspielen? Dschinggg, ploinnggggg, krchchchch, prönnnnggggg.

Platten aller erwähnten Künstler sind mit etwas Geduld im Internet zu finden. ◇

Tages Anzeiger 15.09.2006

Subversiv die Welt betrachten

Relax, das Zürcher Künstlerpaar Chiarenza und Hauser, sorgt für alles andere als Entspannung im Kunstbetrieb.

Von **Feli Schindler**

Marie-Antoinette Chiarenza (1957) und Daniel Hauser (1959) lernten sich in Paris in einer besetzten Fabrikhalle kennen und revoltierten einst als Studenten gegen jede Form von universitärem Akademismus. Seither wirbeln sie mit originellen künstlerischen Eingriffen Staub auf und gelten neuerdings nicht nur im Offspace als Geheimtipp. «Daniel besitzt eine unglaubliche Neugier auf die Welt», beschreibt die temperamentvolle, in Tunis geborene Französin ihren Arbeitspartner, und er gibt die Komplimente zurück: «Marie-Antoinette ist grosszügig im Denken und auch sehr präzise.» Stur seien sie beide, in dem Sinne, dass sie an ihren künstlerischen Ideen festhalten, ohne inhaltlich Konzessionen einzugehen. Wenn Chiarenza & Hauser für das Bundesamt für Flüchtlinge die Leuchtschrift «Welcome home» als Kunst am Bau konzipieren oder einen als Naherholungszone bezeichneten Abfallhügel bei der Münchner Allianzarena in Goldgrube umbenennen, passt diese Provokation den Auftraggebern womöglich nicht und die Projekte können nicht verwirklicht werden. «Das ‹Scheitern› gehört zu unserem Konzept», betont Chiarenza und lässt dennoch durchblicken, wie wütend sie solche Entscheide machen.

Der Kampf ums Gold

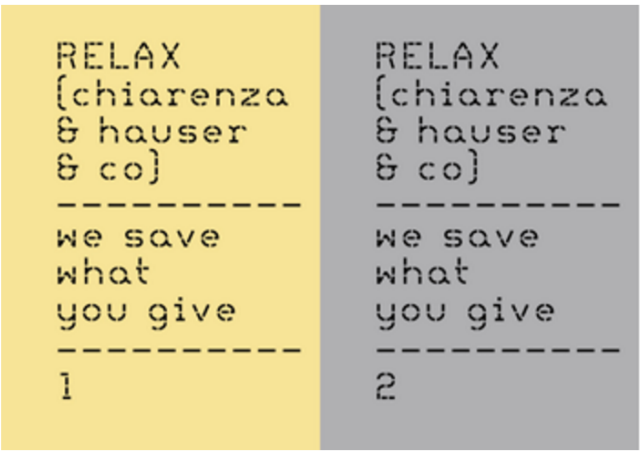
«Wir mischen uns dort ein, wo es uns nichts angeht», fügt Hauser an und meint: Natürlich geht alle alles an. Er blättert in der frisch ab Presse eingetroffenen Monografie, einem zweibändigen, kollektiv entstandenen Bravourstück, kommentiert die über zweihundert in Wort und Bild dokumentierten Settings, Videos, Installationen und Aktionen. Die im New Yorker Uno-Hauptgebäude aus Gold und anderen global umkämpften Edelmetallen gefertigten Inlays mit dem eingestanzten Wort «peace» werfen die Fragen auf, um welchen Frieden, um welche Ressourcen und zu welchem Preis an diesem Ort gerungen wird. Chiarenza und Hauser reflektieren ökonomische Zusammenhänge und Machtverhältnisse, und sie verpacken ihre Botschaft in Watte: witzig und subversiv. Pappbecher fürs Museum («You pay but you don't agree with the price»), Wandschmuck für eine militärische Kantine («Esst in Frieden») oder die weibliche Alternative zu Hodlers Holzfäller («Je suis une femme pourquoi pas vous?») lassen kultur- und gesellschaftspolitisch tief blicken. «Wir hatten auch schon viele tragische Ideen», lacht Marie-Anoinette, «mais on tremble devant ce truque.» Viel wichtiger ist die Umsetzung ihrer Ideen mit ausgewählten Personen vor Ort. «Allein denken ist kriminell», steht denn auch ganz am Anfang ihrer Monografie. «Unsere Kunst hat schon etwas Ephemeres», meint Daniel Hauser . . . «non, gerade der Gedanke dahinter ist absolut nicht flüchtig», kontert Marie-Antoinette. Zum Glück: Die beiden streiten oft und gerne. Denn so viel Harmonie wie an diesem Nachmittag im Zürcher Atelier würde sogar die bei der Eingangstür postierte Vogelscheuche erschrecken.

Irene Müller, Ilka/Andreas Ruby, Emanuel Tschumi, Susann Wintsch (Hrsg.): «Relax: We save what you give» mit DVD by edition fink im Verlag für Moderne Kunst Zürich/Nürnberg, 2006. 89 Franken.

Buchvernissage: Heute ab 17 Uhr, Kreuzstrasse 2.

BILD THOMAS BURLA

«Allein denken ist kriminell»: Das Künstlerpaar Marie-Antoinette Chiarenza und Daniel Hauser.



Verlag für moderne Kunst Nürnberg presents
RELAX (chiarenza & hauser & co)
we save what you give,
ed. by Irene Müller, Ilka and Andreas Ruby, Emanuel Tschumi, Susann Wintsch, Zurich / Nuremberg,

a project of edition fink in Verlag für moderne Kunst Nürnberg, 2006,

Share

The collaboration between Marie-Antoinette Chiarenza (*1957, Tunisia) and Daniel Hauser (*1959, Bern) began in **the** 1980s in Paris at **the** squatter-occupied Giraud-Phares factory. Since **the** beginning of **the** 1990s **the**y increasingly worked on projects in public space, respectively art-on-architecture projects. During **the**ir 1997-2001 collaboration with **the** city-and-landscape planner Daniel Croptier (*1949, Biel-Bienne), **the**y changed **the**ir name to RELAX (chiarenza & hauser & croptier) Since 2003 **the** artists have lived and worked in Zurich; **the**ir works and projects trade under **the** name RELAX (chiarenza & hauser & co), whereby **the** co stands for partners who change according to **the** project.

In its works, RELAX occupies an artistic position that since the 1980s has sought out in-between spaces, infiltrated them, posed irksome questions as to economic connections and their cultural impact and examined social links and patterns. The research the artists instigated, their coming-to-grips with societal, political and social questions, their stand vis-à-vis the art system per se and the prevailing theoretical discourses are all transformed into photography, installations, drawings, video works and performances. RELAX consciously uses poor materials and industrial semi-products to direct our gaze to the spatial and site-specific contexts, i.e., the works statement. This position becomes, so to speak, paradigmatic for the artists way of working; it leads to works and projects in which the thematic level and situation-related aspects are always given precedence over purely aesthetic approaches and art-immanent queries. It is the site as the place of concrete realization, but above all also as the mental category, the mirror of a social (activity) space, the territory for different interactions and interventions that, in the 1990s, became a central aspect of RELAXs art.

The present publication is quite explicitly neither an artists book nor an exhibition catalogue, but a kind of standard work. After in-depth analysis of the works and lengthy conversations between the artists and the editors, a concept emerged that, on the one hand, corresponds with a claim of scholarliness and an overview but, on the other, gives the artists way-of-working its due. Texts and photos, as well as the filmed audio-visual sequences on the DVD, compile and examine the artists works. Over 500 illustrations allow an in-depth look into a rigorous artistic production; two hours of video material offer a comprehensive survey of the artists numerous video works. The volume of texts is comprised of four essays, in which scholars and curators follow the media-specific character of the works, as well as survey and reflect on RELAXs artistic position and works against the background of theoretical models. In addition this volume contains an oeuvre catalogue of the works, which includes a differentiated list of materials, as well as a deeper commented look into select pieces. Its fundamental essays, the oeuvre catalogue and the carefully selected picture material and not least of all its conceptual stringency makes this publication the definitive work on RELAX.

Book launch: 15 September 2006, 5 to 10 pm at Condor Films, Studio Bellerive, Kreuzstrasse 2, 8034 Zurich

Irene Müller, Ilka and Andreas Ruby, Emanuel Tschumi, Susann Wintsch (Eds.) RELAX (chiarenza & hauser & co) we save what you give
Text contributions by Irene Müller, Ilka and Andreas Ruby, Katharina Schlieben and Sønke Gau, Philip Ursprung, Susann Wintsch (German, French, English)

192 and 261 pages, approx. 550 color reproductions, 29.7 x 21 cm, hardcover (2 volumes), integrated DVD, Zurich / Nuremberg, a project of edition fink in Verlag für Moderne Kunst Nürnberg, 2006

Press contact: Irene Jost/Culture_Art_Communications, Projektteam RELAX Monografie, Lindenstrasse 35, CH-8008 Zürich, Tel. 41 (0)79 456 96 55, irene.jost@culture-art-com.ch

ALICE HENKES · **Nicht um hehre inhaltliche Fragen geht es in vielen Kunstdebatten, sondern um profane pekuniäre Erwägungen. RELAX (Marie-Antoinette Chiarenza, Daniel Hauser & Co.) ironisieren seit 20 Jahren die Mechanismen des Kunstmarktes. Zurzeit sind sie in drei Ausstellungen präsent und zudem ist eine aufwendige Monografie erschienen.**

Des einen Anlageobjekt ist des anderen Ärgernis

Zwanzig Jahre RELAX

Aktuelle Ausstellungsbeteiligungen
‹Kunst und Bau. Heute und morgen›. Architekturforum Zürich, bis 11.11.
‹Brotlos – vom Schreiben und vom Geld›, Strauhof, Zürich, bis 26.11. (Das Schweizerische Literaturarchiv Bern zeigt ‹Belege›-Arbeiten von RELAX)
‹Gefährliche Kreuzungen›, Kunst im öffentlichen Raum. München, bis 19.11.

Marie-Antoinette Chiarenza (*1957 in Tuins) und Daniel Hauser (*1959 in Bern), arbeiten seit 1983 zusammen. Sie leben in Zürich und firmieren als RELAX. www.relax-studios.ch.

Als das CentrePasquArt in Biel 1990 gegründet wurde, verlasen Marie-Antoinette Chiarenza und Daniel Hauser Preise für städtische Parkbänke und Bushaltestellen. Der Titel der Performance ‹dein preis ist mein preis› trug den Klang jovialen Einverständnisses, als müsse über Kosten nicht geredet werden. Was im Kultursektor selten der Fall sein dürfte. Leicht kleidet sich das Unbehagen an der Kunst in den Ausruf ‹Und das bezahlen wir von unseren Steuern?›, den RELAX 2005 in ‹molnau (the sculpture)› aufgriffen. Und gern wird auf politischer Seite über Sparmassnahmen in der Kultur nachgedacht.

Seit über 20 Jahren thematisieren RELAX (chiarenza & hauser &co.) als offenes Kunstteam die vielschichtigen Beziehungen zwischen Kunst, Geldwesen und Öffentlichkeit. In Aktionen und Medienarbeiten ironisieren sie die Mechanismen des kulturellen Marktes. Längst macht nicht nur der Zugang zum Unsichtbaren den Künstler. Um erfolgreich zu sein, bedarf es des guten Drahts zu Galeristen, Sammlern, Institutionen. Und eines Gespürs für den stets beweglichen Marktwert. Gleiches gilt für den Kunstkäufer, der hofft, seine Sammlung werde im Wert steigen. Was den Kunstmarkt noch vom Aktiengeschäft unterscheidet, ist ein Supplement, das als Spass, Prestige oder idealer Mehrwert bezeichnet werden kann.

RELAX suchen Publikumsnähe. 1998 verkauften sie bei der Aktion ‹the big sellout› auf dem Züricher Paradeplatz, Inbegriff des schweizerischen Bankwesens, Zehn-Franken-Scheine für neun Franken. Der Deal im Hosentaschenformat persiflierte auf kundenfreundliche Art, was sonst ein Versprechen zugunsten der

The big sellout, Kunstaktion Paradeplatz Zürich, 1998, Daniel Hauser (Mitte), Daniel Croptier (rechts)

Ich will eine kritische Haltung gegenüber jenen Ideen entwickeln können, die mich daran hindern, mit der Wirklichkeit in Kontakt zu bleiben. Mögliche Betätigungsfelder gibt es viele. Kunst ist nicht mehr nur da, wo sie vermutet wird. *(Daniel Hauser für RELAX)*

Bank bleibt: Der gezahlte Preis liegt unter dem wahren Wert. Gern verlassen RELAX vorbestimmte Kunsträume und treten in eine Öffentlichkeit, die Kunstaktionen leicht missversteht. Was des einen Anlageobjekt, ist des anderen Ärgernis. Oder nicht einmal das: Als RELAX 1992 ein Plakat mit der Aufschrift ‹the wrong work at the wrong time for the wrong place› durch Aaraus Innenstadt trugen, blieb dies weitgehend unbeachtet. Die Nähe zum Alltag, in dem Kunst nicht per se ein geschätzter Wert ist, macht auch Kunst-am-Bau-Projekte für RELAX interessant. International bekannt wurden sie mit ihrer Lobby-Gestaltung im UNO-Hauptsitz in New York (Inlay, 2003–2004).

RELAX verblüffen, ja provozieren ihr Publikum aber auch mit ihrer saftigen Unverblümtheit, mit der sie Rechnungen und Bahnbillete gleich fragilen Kunstwerken in Vitrinen präsentieren (‹die belege, les quittances, the receipts›, 2005) und so das Material zum Werk, die Spesen zur Hauptsache machen oder als Multiple einen Kaffeeautomatenbecher anbieten, bedruckt mit dem Slogan ‹you pay but you don't agree with the price›.

Aktuelle Publikation:
‹RELAX: We save what you give›, Werkmonografie in zwei Bänden. 192/216 Seiten, 550 Abbildungen, integrierte DVD. Ein Projekt der Edition fink im Verlag für Moderne Kunst Nürnberg, 2006
Weitere Informationen: www.relax-studios.ch

Die Belege, les quittances, the receipts, Installationsansicht 2005